

Ulrich Trinks - Zwischen Geschichte und Zukunft

Von Harald Uhl

Ulrich Trinks war ein Historiker, der sich der Zukunft verpflichtet fühlte. Jeder und jedem seiner WeggefährtInnen ist der Reichtum seines historischen Wissens unvergesslich. Dabei war er weder ein Daten- noch ein Faktenhuber. Ich kann mich kaum erinnern, dass er z.B. jemals Jahreszahlen genannt hat. Ihm ging es um Menschen, Kräfte und Wirkungen der Geschichte, die er in einzigartiger Weise mit ihrer Bedeutung für Kirche und Gesellschaft einzuordnen verstand. Dass er als ursprünglicher Althistoriker und Archäologe – Carnuntum! – seinen Interessenschwerpunkt auf die Geschichte des 20. Jh. verlegte, war ein besonderes Element seines Geschichtsverständnisses: Er grub – sinnbildlich – tiefer als viele andere, gab sich nicht mit der Oberfläche zufrieden, wusste um die schichtenmäßige Gliederung auch der modernen Geschichte, die nie ganz verstanden werden kann – und ging mit dem analytischen Instrumentarium des Althistorikers an diese Schichten, ihre Dynamik und ihre Wege in Kirche und Politik heran.

Geschichte war für ihn keine abgeschlossene Vergangenheit, sondern Wegweiser, Begründung und Warnung für die Zukunft. Dem galt sein eigentliches Interesse: Geschichte als Grundsubstanz für die Gestaltung von Zukunft. Aus der Geschichte die Signale, die Herausforderungen für die Gestaltung von Zukunft zu entnehmen – das hat viele, die ihm nahe oder ferne standen, häufig irritiert. Sie gewannen den Eindruck, es gebe für ihn zwischen Vergangenheit und Zukunft keine Gegenwart: sie täuschten sich. Sicher: Die Atemlosigkeit seiner intellektuellen Energie überforderte manche, besonders solche, die den status quo in Kirche und Gesellschaft für den Anbruch des Reiches Gottes in unserer Zeit halten – der sonst so respektable EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber in Berlin, hat unlängst eine derart missverständliche Äußerung getan. Nein, nein: Der status quo war die Sache von Ulrich Trinks nicht, häufig fand er ihn geradezu unerträglich. War damit eine Geringschätzung von Realitäten verbunden – manchmal konnten wir diesen Eindruck gewinnen. Im Grunde aber war es das Bewusstsein des von Menschen verantworteten, unaufhaltsamen Stromes der Geschichte, das Bewusstsein vom der transitorischen Existenz von Menschen, Mächten und Gewalten, die seine Überzeugung, sein Leben und sein Wirken prägten, die das Entscheidende seiner Persönlichkeit bildeten..

Ich habe Ulrich – damals noch Uli – und Gundel Trinks vor vor knapp 53 Jahren, 1956 auf einer der für alle TeilnehmerInnen unvergesslichen Studentenfreizeiten in der Kreuzfahrerbaracke Haus Landskron am Ossiacher See kennen gelernt. Die Leitung hatte Wilhelm Dantine als Studentenpfarrer, aus Deutschland war als eindrucksvoller Gastredner der kunstsinnige und theologisch breit ausgewiesene ehemalige Heidelberger Studentenpfarrer Dr. Kurt Wiegering dabei. Dazwischen aber eröffnete die Diskussion mit stark norddeutschem Akzent jeweils ein hochgewachsener, selbstbewusster Geschichtsassistent aus Graz, eigentlich Braunschweig, interpretierte, korrigierte, stellte in Frage. Meine Reaktion auf diese erste Begegnung als sechssemestriger Jusstudent war Sprachlosigkeit: Wie konnte ein einzelner junger Mensch eine derartige Fülle von Wissen, von Assoziationen, von theologischer und geschichtlicher Kenntnis in sich nicht nur vereinen, sondern jeweils gezielt auf das jeweilige Thema in duckreifer Sprache zum Ausdruck bringen und damit erfolgreich in Rede und Gegenrede – trotz seiner rhetorischen Brillanz – viele andere TeilnehmerInnen zur Diskussion anregen, in die Diskussion einbeziehen? Wir haben später festgestellt, dass Ulrich Trinks sich nicht an meine Teilnahme bei dieser Freizeit erinnern konnten – er hatte mich schlicht nicht bemerkt, was auch angesichts meiner Sprachlosigkeit nicht erstaunlich war. Keiner von uns beiden ahnte, dass diese erste Begegnung zu einer über 50jährigen Freundschaft führen sollte.

Denn zwei Jahre später wurde ich durch meinen aus Schulzeiten stammenden Kontakt zu Robert Kauer Ökumenereferent des Evangelischen Jugendwerkes in Österreich und geriet damit in die dramatischen Jahre der organisatorischen Emanzipation und demokratischen Neustrukturierung des Jugendwerkes. Zuerst noch aus Graz, ab 1962 in Wien als Generalsekretär der Ev. Studentengemeinde in Österreich und zunächst Teilzeit-, später Vollzeitgeschäftsführer der Ev. Akademie Wien, wurde Uli Trinks zum wortmächtigen Herold dieser Neuformulierung evangelischer Jugendarbeit und ihrer Bedeutung für eine kirchliche Reformphase. Unterstützt durch die Wiener Theologieprofessoren Wilhelm Dantine, Gottfried Fitzer und Kurt Lüthi konnte sich die Kirchenleitung der argumentativen und rhetorischen Wucht von Uli Trinks als Sprecher einer legendären Ständigen Vertretung mit Jugendpfarrer Ernst Gläser, dem Pfarrer von Berndorf Robert Kauer, meiner späteren und heutigen Ehefrau Brigitte, damals Rott ab 1964 – Stichwort „anstoss-Krise“ - nur noch mit der Androhung von Disziplinarverfahren erwehren. 1966 folgte mit den unsäglichen kirchenpolitischen Maßnahmen gegen Pfarrer Robert Kauer im Gefolge der ökumenischen Trauung von Berndorf die Gründung der kirchenreformerischen Aktion 450, später „Salzburger Gruppe“, immer unter tatkräftiger organisatorischer Förderung durch die Ev. Akademie Wien und ihren Geschäftsführer. Die führenden Köpfe dieser Reformbewegung haben 20 Jahre später stufenweise die Kirchenleitung gebildet.

Ulrich Trinks blieb, wir wissen es, bis 1993 seiner Berufung in der Ev. Akademie treu. Sein Reformengagement trug ihm die erbitterte Gegnerschaft der Kirchenleitung bis in die Mitte der 80er Jahre, bis zur Ablösung Bischof Oskar Sakrauskys durch Bischof Dieter Knall ein. Man versuchte, sein Engagement für Menschenrechtsfragen in Südafrika, das Eintreten für die slowenische Minderheit in Kärnten und die Umsetzung ökumenischer Impulse in Österreich durch administrative Behinderungen – Verweigerung der Vereinsgründung – und ab 1974 durch vollständige Streichung kirchlicher Finanzausschüsse zu unterbinden: Vergeblich. Die zunächst geringen staatlichen Zuschüsse, ein österreichischer und ein von 1982-1997 bestehender deutscher Freundeskreis überbrückten notdürftig diese Dürrephase, die Ulrich Trinks mehrfach durch Verzicht auf ein geregeltes Einkommen auf sich nahm. Dass dieser entbehrungsreiche Einsatz nur durch die außergewöhnliche Unterstützung durch seine Frau, Gundel Trinks, möglich war, ist vielen von uns bewusst, soll aber ausdrücklich und mit großem Respekt auch vor dieser Lebensleistung dauerhaft in Erinnerung gerufen werden.

Ich hatte ab 1965 den umgekehrten geographischen Weg eingeschlagen und war mit meiner Frau nach Deutschland übersiedelt. Die Freundschaft und die Verbindung mit Ulrich Trinks gewann dadurch eine neue Qualität. Regelmäßig durch die Gastfreundschaft des Ehepaares Robert und Dr. Helga Kauer bei Besuchen in Österreich zusammengeführt, konnte ich dazu beitragen, die Verbindung zu den deutschen Ev. Akademien und zum Leiterkreis der Europäischen Akademien zu festigen und aufrecht zu erhalten, gemeinsame Tagungen anregen und zur Durchführung bringen. Ab 1968 trafen wir uns auf den Deutschen Evangelischen Kirchentagen: Ulrich Trinks hatte vom Wiener lutherischen Superintendenten Georg Traar (1899-1980) die Repräsentanz Österreichs in diesem protestantischen Großereignis übernommen, die er bis 1993 weiterführte. Seither hat Roland Werneck mutig dieses Vermächtnis übernommen. Als ich 1977 für vier Jahre hauptamtlich die Studienleitung des Ev. Kirchentages übernahm, traf ich also dort im Internationalen Ausschuss einen mir befreundeten österreichischen Protestanten mit Migrationshintergrund, wie man heute sagen würde. Hier bewunderte ich seine – trotz allem! – uneingeschränkte Loyalität zum österreichischen Protestantismus, der im deutschen Protestantismus weitgehend nur als Gustav-Adolf- Spenden-Empfänger bekannt ist.

Mit Selbstbewusstsein auch aufgrund der Geschichte des Geheimprotestantismus, mit Nachdruck und mit ökumenischer Weite, in die schon damals das christlich-sozialistische Gespräch mit den Protestanten der Tschechoslowakei und Ungarn eingebracht wurde, vertrat Uli Trinks die Positionen der österreichischen Diasporakirche, zwischen der Starrheit der überholten Einstellungen der damaligen Kirchenleitung und den wachsenden Reformansätzen sorgfältig und überzeugend unterscheidend. Häufig musste ich an Franz Grillparzers berühmte Verse in seinem Gedicht aus 1848 an Feldmarschall Radetzky denken „Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich, in deinem Lager ist Österreich“. Dabei kann dem überzeugten Pazifisten Ulrich Trinks natürlich keine militärische Aktivität zugeschrieben werden – den Streich konnte er durchaus führen, aber mit den Waffen des Geistes und der Sprache -, sondern es geht um die Zuschreibung „In deinem Lager ist Österreich“. Der gebürtige Braunschweiger war durch Neigung, Familie und Freunde derart in Österreich inkulturiert, dass er – mit einem Schuss angeborener deutscher Durchschlagskraft – innerhalb des Deutschen Ev. Kirchentages eine allseits respektierte österreichische Position aufbauen und vertreten konnte. Dazu trug bei, dass durch seinen Einsatz die österreichischen TeilnehmerInnen jeweils die weitaus größte ausländische Gruppe auf den Kirchentagen stellten, was für den stets um seine internationale und ökumenische Ausrichtung besorgten Kirchentag eine wichtige Bestätigung der diesbezüglichen Bemühungen bildete.

In deinem Lager ist Österreich – darunter war für Ulrich Trinks allerdings nicht einfach der klein und manchmal kleingeistig gewordene Rest der Habsburgermonarchie gemeint. Ebenso wie für Grillparzer in seinem Radetzky-Gedicht blieb Österreich für ihn jener Vielvölker- und multikulturelle Staat, der in der Mitte Europas bis zum Ende des Ersten Weltkriegs versucht hatte, Völker, Sprachen, Kulturen und in begrenztem Umfang auch Religionen in einer fruchtbaren Symbiose zusammen zu halten und für den gesamten Balkanraum fruchtbar zu entwickeln- mit mehr oder weniger Erfolg, wie wir wissen.. Es war deshalb sehr verständlich, dass es ihn zu weißglutigem Zorn reizte, wenn deutschtümelnde Kärntner in ahistorischer Weise versuchten, aus dem südlichsten Bundesland des heutigen Österreich eine ethnisch gesäuberte Region zu konstruieren – ohne zu wissen oder zu berücksichtigen, dass das Herzogtum Kärnten-Krain-Gradiska über 700 Jahre eine politische und kulturelle, vielsprachige Einheit im Habsburgerreich gebildet hatte. Es war deshalb auch nicht zufällig, dass mir Uli Trinks zu meinen letzten runden Geburtstagen jeweils kulturgeschichtliche Werke über jenes Österreich im 19. Jh. geschenkt hat – in diesem Lager war sein Österreich!

Dreißig Jahre lang konnte ich dann ab 1977 mit Ulrich Trinks in der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen des Deutschen Evangelischen Kirchentages zusammenarbeiten. Er hatte diese Aufgabe Ende der 60er Jahre auf Anregung von Professor Wilhelm Dantine übernommen, der noch an der Gründung dieser bis heute bestehenden, ältesten Arbeitsgemeinschaft des Kirchentages mitgewirkt hatte. Ich habe erlebt, mit welcher Intensität er z.B. 1991 auf dem Ruhrgebietskirchentag in Essen in der Alten Synagoge eine bewegende Gedenkveranstaltung für Arnold Schönberg leitete oder 1997 Informationsveranstaltungen über das Judentum in der Slowakei und in der Ukraine leitete. Damit ist auch sein wesentliches Anliegen in dieser AG des Kirchentages gekennzeichnet. Es ging ihm um die inhaltliche, die geographische und die ökumenische Erweiterung des jüdisch-christlichen Dialogs, der er sich als einziger Österreicher in diesem Gremium verpflichtet fühlte. Ulrich Trinks hat die Verpflichtung auf sich genommen, Österreich und daran anschließend den südosteuropäischen Raum in den deutschen jüdisch-christlichen Dialog einzubeziehen und ihn dort fruchtbar zu machen. So konnte z.B. die Ergebnisse der 2. Europäischen Kirchenversammlung in Graz 1997 in die Beratungen der AG einbringen, wie er ja umgekehrt an den Formulierungen dieser Kirchenversammlung zum jüdisch-christlichen Verhältnis maßgeblich beteiligt war. Auch

diese Dialogfunktion hat Roland Werneck inzwischen übernommen und aktiv weitergeführt.

Mit diesen Erinnerungen möchte ich auch das Bild vom „Polarisierer“ Ulrich Trinks etwas zurechtrücken. Sicherlich, er konnte polarisieren und er hat polarisiert, wenn es in der Sache wichtig war. Aber es ging ihm nicht darum, irgendwelche Gegensätze aufzubauen, sondern darum, auf Defizite im kirchlichen, im theologischen oder im gesellschaftlichen Bewusstsein hinzuweisen und –aus Erfahrungen der Geschichte –Wege zur Auffüllung solcher Defizite als Aufgabe für die Zukunft auf zu zeigen. Dieser entbehrensreichen Herausforderung hat er sich ein Leben lang gestellt. Wir bleiben ihm dafür dankbar und verpflichtet. Sein Beispiel ermutigt uns, diese Herausforderung weiterhin zu erkennen und aufzugreifen.

Prof. Dr. Dr. Harald Uhl, Wachtberg/Bonn